



Henning Köhler

Eltern! – Wehrt Euch!

Die große Elternbeschuldigungslitanei –
ihre Verlogenheit und ihre Folgen

Vortrag:

Freitag, 22. Januar • 20 Uhr

Seminar:

Samstag, 23. Januar • 9.30 – 16 Uhr

In der Waldorfschule Lübeck – Dieselstrasse 18

Vortrag 8 €, Seminar 45 € (mit Verpflegung), beides 50 €

Zum Seminar wird um Anmeldung gebeten unter Tel. 0451 – 290 195 89
oder info@wuerdigung-des-kindseins.de

Veranstalter:



www.wuerdigung-des-kindseins.de

Waldorfschule
in Ostholstein

FREIE WALDORFSCHULE
LÜBECK



www.sterntaler-erziehungsberatung.de

Es ist uns gelungen, **Henning Köhler**, den bekannten Kinder- und Jugendtherapeuten, Autor und Dozenten (www.janusz-korczak-institut.de), wieder zu einem Arbeitswochenende nach Lübeck einzuladen.

Henning Köhler ist ein **Anwalt der Würde des Kindes und des Kindseins**, der sich radikal gegen den heutigen Trend stellt, jede Ungewöhnlichkeit und Auffälligkeit eines Kindes sofort zum Defekt zu erklären und mit allen möglichen Therapien, Verhaltenstrainings oder Medikamenten glatt zu bügeln.

Er ist aber auch ein **Anwalt der Würde der Eltern**. Welche grundlegend wichtige Aufgabe für die kindliche Entwicklung haben Eltern als dem Kind am nächsten Stehende? Kann man sie auf pädagogisches Fachpersonal in Einrichtungen übertragen? - Elternsein wird in der öffentlichen Diskussion zunehmend reduziert auf Windeln, Herd und Naseputzen. Damit wird suggeriert, Bildung und Sozialisierung könne nur außerhalb der Familie stattfinden und sollte so früh wie möglich beginnen. - Werden Eltern tatsächlich überflüssig? Oder dienen sie womöglich als Sündenböcke und Generalargument für eine langsame Verstaatlichung der Erziehung auch kleinster Kinder?

Niemand hat eine so bedingungslose Beziehung zum Kind wie die Eltern. Niemandem vertraut das Kind so unerschütterlich wie den Eltern. - Das ist eine Quelle für Kompetenzen und Fähigkeiten, deren sich Eltern und Gesellschaft noch wenig bewusst sind.

Eltern – wehrt Euch!

Die grosse Elternbeschuldigungslitanei – ihre Verlogenheit und ihre Folgen

Vortrag von Henning Köhler
Lübeck, 22. Januar 2010

Seit fast 30 Jahren bin ich in verschiedensten Arbeitsfeldern mit Kindern und Jugendlichen befasst, die nicht so funktionieren, wie man es von ihnen erwartet. Somit bin ich natürlich auch immer konfrontiert mit den Ängsten und dem Kummer der Eltern und der Überforderung der Lehrer und Kindergärtnerinnen. In diesem ganzen Konfliktfeld werden dann oft auch Menschen hinzugerufen, welche die Konflikte noch verschärfen, indem sie Partei ergreifen. In diesen 30 Jahren habe ich auch sehr viel mit Eltern gesprochen. Ich kann gar nicht mehr zählen, wieviele Familienschicksale mich sozusagen gestreift haben, wie oft ich ein Stück Weg mitgehen durfte, um mich dann natürlich irgendwann zu verabschieden und zu sagen: "Ich hoffe, jetzt kommt Ihr wieder allein zurecht!"

Ich habe auch in diesen Jahren immer wieder Elternkurse angeboten – wir hatten sogar über viele Jahre hinweg eine Elterschule – den Begriff würde ich allerdings heute nicht mehr wählen. In Italien bin ich zur Zeit in einer Tätigkeit, die auch ursprünglich einmal Elterschule hiess. Es ist eine Möglichkeit, dass Eltern und Fachleute miteinander in einen Diskurs über Kindheit eintreten: alle Berufsgruppen, alle Menschen, die sich mit Kindern beschäftigen sollen zusammenkommen, um sich gegenseitig zu beraten. Meine Rolle darin ist es, Impulse zu geben durch Referate und das Gespräch zu moderieren. Es geht darum, dass die Menschen sich verständigen – ein sehr schönes Konzept. Ich bin sicher, das ist besser als sich hinzustellen und Eltern zu belehren, als müssten sie wieder in die Schule gehen.

Aus diesem Erfahrungshintergrund möchte ich Ihnen heute Abend erzählen, wie mir die Sache vor Augen steht: ich will heute Abend Partei ergreifen für die heutigen Eltern! Ja mehr noch: ich möchte sie auffordern, sich nicht länger einschüchtern zu lassen, wie es heute üblich geworden ist! Vielleicht halte ich auch mal einen Vortrag mit dem Titel: "Lehrer – wehrt Euch!" Das wäre dann eine ebenso flammende Verteidigungsrede, denn auch die Lehrer und Erzieherinnen sind heute zunehmend in einer schwierigen Lage.

Vor allem aber sind die Kinder in einer schwierigen Lage, weil die Menschen um sie herum sich ständig miteinander verfeinden wegen ihnen! Die Eltern – das höre ich oft – schieben die Schuld auf die Schule. Die Schule schiebt die Schuld auf die Eltern. Vielleicht kann man dann noch die Schuld auf irgendwelche gesellschaftlichen Umstände schieben – dann ist der Gegner anonym und man tut niemandem weh – und man hat ja damit auch nicht so ganz unrecht.

Aber das Kernproblem sind diese Verfeindungen auf Kosten der Kinder. Deshalb sage ich immer wieder: Hört auf mit diesen gegenseitigen Schuldzuweisungen! Erstens fruchtet es nicht, und zweitens sind die Leidtragenden dieser Psychointrigen die Kinder. Die Kinder erleben, dass die Mama weinend am Küchentisch sitzt, weil wieder ein Anruf aus der Schule kam. Schon die kleinen Kinder sind klug genug zu spüren, dass sie der Auslöser sind, und sie haben Schuldgefühle. Die Kinder erleben, wenn die Eltern abends streiten wegen ihrer Erziehung, wenn es schwierig wird mit der Schule. Der Papa sagt zur Mama: "Du bist wieder zu weich, was soll aus dem Kind werden?" Oder sie sagt es zu ihm – die Rollen sind ja heute nicht mehr so eindeutig wie früher. Manchmal sind auch die Papas vermeintlich zu weich, und die Mamas spielen den Part der Konsequenteren. Es ergeben sich dann solche Rollenverteilungen mit viel viel Streit und gegenseitigen

Beschuldigungen. Und wiederum liegt das Kind abends in seinem Bett und erlebt: die streiten wieder wegen mir! Und ich bin am Ende noch schuld daran, wenn meine Eltern auseinander gehen! Es gibt wahrlich nicht wenige Familien, die an den Schulproblemen ihrer Kinder zerbrechen. Das muss nicht gleich heissen, dass sie auseinander gehen. Das tun sie allerdings oft und immer öfter, und manchmal sind da die Schulprobleme der Kinder ein gewichtiger Punkt. Viele Familien aber zerbrechen sozusagen innerlich an den Schulproblemen der Kinder. Wir haben hier ein Problem, das uns heute wirklich allen über den Kopf wächst.

Den Kindern zuliebe müssen wir versuchen, ganz andere Wege zu gehen: eine Kooperation finden, ein gemeinsames, solidarisches Bemühen gerade um die Kinder, die es nicht so leicht haben in unserer heutigen Gesellschaft.

Ich möchte einleitend von einem Buch berichten, das ich Ihnen sehr empfehlen kann. Es ist von dem Psychologen Herbert Beckmann. Der Titel heisst: "Die Elternfalle" und der Untertitel "Schluss mit den Schuldgefühlen bei Müttern und Vätern". Beckmann erklärt in einem grundsätzlichen Kapitel, dass es noch gar nicht solange her ist, als zumindest die meisten Menschen relativ sichere Grundorientierungen hatten. Er sagt, dass viele Gewissheiten über das richtige Leben - was man darf und was man nicht darf, was die Rolle der Frau ist, die Rolle des Mannes und wie Kinder zu sein hätten oder nicht sein dürften - in der letzten Zeit zerbröseln sind. So spricht er vom Ende der Gewissheiten über das richtige Leben. Es stellt zum einen eine Befreiung von alten Zwängen dar z.B. in Fragen der Erziehung, führt aber andererseits auch zu grosser Verunsicherung.

Damit sind wir an einem entscheidenden Punkt angelangt: hier treten nun, was Erziehungsfragen betrifft, wissenschaftliche Experten und Familienratgeber auf den Plan und füllen das entstandene Vakuum mit vermeintlich sicherem Wissen, mit theoretischen Erkenntnissen und daraus abgeleiteten Ratschlägen für die ganze Familie! Die Folge ist, dass Elternschaft heute wie eine Wissenschaft erscheint, von der ihre Hauptdarsteller – die Väter und Mütter – am wenigstens zu verstehen scheinen. In Anbetracht ständiger und immer wieder neuer und widersprüchlicher medizinischer, pädagogischer und psychologischer Forschungsergebnisse darüber, was Eltern ihren Kindern schuldeten, damit sie in unserer heutigen Gesellschaft gut Fuss fassen können, wirken Mütter und Väter wie Laiendarsteller vor einem Publikum professioneller Theaterkritiker, die immerzu tadelnd den Kopf schütteln und signalisieren, dass sie am liebsten selbst auf die Bühne klettern würden, um die Sache zu übernehmen. Das ist eine sehr treffende Analyse.

Was hier anklingt, erlebe ich in meinen Beratungssprechstunden täglich. Die Eltern kommen im Sprechzimmer eigentlich nur geduckt an. Etwas überspitzt formuliert: schon in Erwartung berechtigter Hiebe! Was habt Ihr hier angerichtet! Wie könnt Ihr nur dies, wie könnt Ihr nur das! Sie kommen herein und rechnen damit, dass der Berater davon ausgeht, dass sie etwas falsch gemacht haben und ihnen jetzt erst mal der Kopf zurecht gerückt werden wird. - Das ist in den allermeisten Fällen die Ausgangssituation! Die führt je nach Temperament und Wesensart zu einer geduckten, demütigen Haltung, und ich muss als Berater sie erstmal wieder aufrichten, dass wir uns von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Wer bräuchte nicht mal Rat in seinem Leben! Ich bin doch nicht deswegen in einer irgendwie privilegierten Situation, weil uns das Leben so zusammenführt, dass ich in diesem Moment versuche zu beraten.

Es gibt auch den anderen Typ, der gleich schon feindselig hereinkommt. Das ist mehr eine pubertäre Haltung, die ich oft bei Jugendlichen erlebe, wenn sie zum ersten Mal bei mir in die Sprechstunde kommen. : "Hei Alter, ein falsches Wort"! Und so kommen auch manchmal Eltern, namentlich Väter. Der erste Satz ist dann: "Also, ich bin da jetzt mitgekommen, weil Sie darauf bestanden haben, aber ich halte das alles für Unsinn hier. Ich war schliesslich auch so wie mein Kind (vorallem wenn es der Sohn ist) und aus mir

ist ja auch was geworden, wie Sie sehen!" - Da wird erst einmal vorausseilend ein Fehdehandschuh hingeworfen.

Beides sind Zeichen dafür, dass die Menschen kommen und das Gefühl haben, sie betreten jetzt eine Situation, die etwas Demütigendes hat. Ich habe oft schon mit Kollegen und Kolleginnen gesprochen und gefragt: muss das so sein? Haltet ihr das für produktiv? Finden wir da keinen Ausweg? Und wir mussten feststellen: wenn Eltern mit halbwegs offenen Ohren und Augen durch die Welt gehen, da mal was lesen und dort mal im Fernsehen was anschauen über Erziehung – die müssen so drauf sein! Denn auf allen Kanälen tönt es: die heutigen Eltern sind flächendeckend bis auf wenige Ausnahmen Totalversager! Ich übertreibe damit nicht! Es sind gegenwärtig Bücher auf dem Markt, die Massenauflagen erzielen, in denen es heisst, dass der Großteil – über 80% - der heutigen Kinder gestört seien, unter mehrfachen, multiplen Störungsbildern litten – so heisst es bei Michael Winterhoff in dem ersten "Tyrannenbuch". Und dann geht die Beschuldigungslitanei los: alle Eltern, Lehrer, Erzieher, vorallem aber die Eltern! Und das Allerschlimmste: in der Einleitung seines ersten Buches sagt Winterhoff ganz klar, dass er nicht auf Unterschichtseltern oder Eltern jetzt losgehen will, welche die Kinder verwahrlosen lassen, sondern auf die gebildetere Mittelschicht, die alles tut, um ihre Kinder in Liebe und Nachsicht zu erziehen und ihre Bedürfnisse zu erfüllen! Bei *diesen* Eltern läge heute das Problem!

Ich wünschte mir und arbeite daran durch Bücher und Vorträge, dass die Eltern aufmüpfen, selbstbewusst zu mir in die Sprechstunde kommen, und wir von vorneherein erst einmal beschliessen: Wir streben eine Erziehungspartnerschaft an. Wir wollen versuchen, die Lehrer und die Kindergärtnerinnen mit hinein zu nehmen in diesen partnerschaftlichen Zusammenhang. Und so bilden wir einen schützenden Kreis um das Kind, um zu überlegen, was ist vielleicht schiefgelaufen, was können wir anders machen, wie können wir gemeinsam dem Kind aus der Patsche helfen. Wenn so ein Kreis entsteht, wird jeder Beteiligte Fehler einräumen müssen, wenn er ehrlich ist. Dann stehen nicht mehr nur die Eltern am Pranger! Es macht ja auch nichts, Fehler einzuräumen. Das macht nur etwas, wenn man schon geduckt ins Gespräch kommt. Von einem Freund der mich respektiert und schätzt, lasse ich mir auch gerne sagen, was ich seiner Ansicht nach falsch mache.

Nun noch ein weiteres Zitat aus diesem Buch. Es beschreibt ein Urphänomen an einem ganz einfachen Beispiel: Ein internationales Wissenschaftlerteam untersuchte 9-11-jährige Schülerinnen und Schüler, die in der Einflugschneise des 1992 eröffneten Münchner Flughafens "Franz-Josef-Strauß-Airport" leben, vor und nach der Eröffnung des Flugbetriebs. Das Ergebnis war beklemmend: die Kinder fühlten sich durch den dröhnenden Fluglärm extrem gestört. Ihre Lebensqualität verschlechterte sich, sie entwickelten Verhaltensauffälligkeiten, Schlafstörungen und verschiedenste andere Symptome. Sie machten beim Lesen mehr Fehler, konnten sich schlechter an Geschichten erinnern als Gleichaltrige in verhältnismässig ruhigeren Gegenden. Bei den vom Fluglärm terrorisierten Kindern war in körperlicher Hinsicht besonders der Anstieg des Blutdrucks und der Anstieg der Stresshormone besorgniserregend. Was schlugen nun die an der Studie beteiligten Psychologen den Eltern als Massnahmen vor? Zum Beispiel sollten die Kinder durch Konzentrationsübungen und allerlei Trainingsprogramme die Folgen des Lärms kompensieren! Doch die Eltern winkten in diesem Fall dankend ab, die von aussen gestörte Innenwelt ihrer Kinder lärmangepasst zu machen! Sie plädierten sinnigerweise dafür, den Krach am Himmel zu reduzieren, sodass die Kinder künftig keine Konzentrationsübungen und Trainingsprogramme bräuchten. Dies war die einzig richtige Antwort auf das Problem! Eine Therapeutisierung der Kinder, um sie an die ganzen widrigen Umstände anzupassen, wäre eine grundfalsche Antwort gewesen. Es gab dort

damals eine ziemlich starke Bewegung. Leider kann ich nicht sagen, wie das ausging. Es ist auf jeden Fall eine Bürgerinitiative entstanden.

Was natürlich auch passieren kann: Die Eltern gehen zu einem Psychologen oder Berater und erzählen das mit dem Fluglärm nicht: Dann wird dieser Berater reflexartig suchen, was die Eltern falsch gemacht haben. Wenn dann die Eltern irgendwann doch schüchtern zwischen seine guten Ratschläge einflechten, dass diese Probleme erst angefangen haben, als der Flughafenbetrieb begann, dann sagt möglicherweise und sogar recht wahrscheinlich der Berater: das ist aber ein Sekundärphänomen, das erschwerend dazu kommt, aber im Kern liegen die Probleme in der Familie.

Ich könnte Ihnen aus dem Stegreif dutzende solcher Beispiele erzählen. Ich könnte ein Buch mit Geschichten füllen, wo genau nach diesem Muster verfahren wurde. Ein Beispiel will ich Ihnen noch erzählen: Selma, 7 Jahre alt, in der 2.Klasse, ist so verhaltensauffällig, dass den Eltern geraten wird, eine Beratung aufzusuchen und sie kommen zu mir. Die Symptome ganz kurz: sie zappelt in der Schule herum, sie springt unmotiviert auf, sie bricht ohne ersichtlichen Grund in Tränen oder schrilles Gelächter aus. Sie zwickt Mitschüler – clowneskes Verhalten nennt man das, sie schreibt nicht mit, wenn etwas geschrieben werden muss, sie packt ihr Butterbrot mitten in der Schulstunde aus..., und wenn die Lehrerin sagt, sie soll sich jetzt mal benehmen, kommt nichts an. Die Eltern kommen schon mit einer Verdachtsdiagnose: leichtgradige Form des Aufmerksamkeits-Defizit-Syndroms. Als die Eltern fragten: was ist denn das? Sie hätten gehört, das sei eine biologisch begingte, genetische Störung des Gehirns, da antwortete die Psychologin: Ja, im Prinzip schon, aber das ist zunächst nur eine Lebensveranlagung, die da genetisch bedingt vorliegt. Ob das zu einer Störung wird, hängt dann doch in starkem Maße von der Erziehung und den Lebensumständen ab.

Also: mit einer Wesenseigentümlichkeit geboren zu werden, heisst nicht zwingend, dass daraus eine augenscheinliche Störung des Verhaltens oder der Leistung in der Schule wird. Das ist mittlerweile wissenschaftlicher Standard. Insofern kann man bezüglich dieses ADHS-Themas aufatmen. Alle vernünftigen Forscher sagen, das ist nicht etwas, was man hat und dann wird man krank. Alle sagen, da muss schon noch eine ganze Menge dazu kommen! Aber das ist heute nicht unser Thema.

Sie kamen also mit dieser Diagnose: leichtgradige Form von Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom, aber offensichtlich doch gravierende familiäre Probleme. Ich soll mir das mal anschauen und den Eltern dann ein bisschen den Weg zeigen. Ich erhebe immer eine gründliche Anamnese: ich frage die Eltern ganz, ganz viel über die Lebensgeschichte des Kindes. Was war das für ein Baby, wie ist das Kind zur Welt gekommen, wie haben Sie sich gefühlt, als das Kind zur Welt kam, wie war die familiäre und die eheliche Situation zu der Zeit, was für Krankheiten hatte das Kind, wie hat es gespielt, wann hat es gesprochen, welches war sein erstes Wort usw. Es sind mehr WIE-Fragen als WAS-Fragen, damit ich ein Gefühl für das Kind bekomme. Was für ein Wesen werde ich da antreffen, wenn sie dann selbst kommt? Was für eine Lebensgeschichte ist das? Ich muss das spüren. So habe ich also 1 1/2 Stunden gefragt und erfuhr nun in sehr kurzer Fassung, dass sie ein properes, gesundes, strahlendes Baby war und ein properes, strahlendes, aber auch sehr tatkräftiges, ideenreiches Kind blieb bis zum 6.Lebensjahr. Bis dahin waren die Eltern vollständig ohne Sorgen. Ausser dass sie sagten, sie hätten mal wieder alles selber ausprobiert ohne zu fragen. Und manchmal muss man da höllisch aufpassen. Aber sonst war nichts.

Dann kam die Einschulung. Dieses völlig verspielte Kind hatte es schwer, nun plötzlich ganze Vormittage still sitzen zu sollen und nicht spielen zu dürfen. Es wurde ein bisschen traurig, mehr nicht. Die Hälfte des ersten Schuljahres ging die Sache gut. Sie kam nur immer wieder nachhause und war so niedergeschlagen und hat den Eltern oft gesagt, sie

wolle nicht in die Schule, sie wolle lieber spielen. - Das versteht man doch. Mir ging das schon vor 50 Jahren so als Schüler, weil ich auch lieber weiter gespielt hätte.

Jetzt haben wir drei Dinge gleichzeitig: diesen Umbruch in ihrem Leben in der Schule, das Herausgerissenwerden aus diesem Paradies spielen, spielen, spielen, und es stirbt ihr geliebter Hund bei einem Autounfall! Das Kind ist so eines, das sich vor lauter Trauer erst mal 3 Tage verkriecht. Wenige Wochen später stirbt nach einem langen Leidensweg der geliebte Opa mütterlicherseits, bei dem sie oft war, wenn die Eltern etwas anderes zu tun hatten. Das war so ihr Märchenopa. Und wieder wenige Wochen später hat sie mit dem Vater zusammen, der mit einem Arbeitskollegen und dem Kind unterwegs war, einen Autounfall. Dem Kind ist nichts passiert, dem Vater auch nichts, doch der Arbeitskollege musste schwer verletzt in eine Klinik. - Das Kind schläft lange nicht mehr, ist von dem Erlebnis traumatisiert.

Das ist eine Verkettung von drei Dingen. Und nun ändert sich das Verhalten des Kindes sukzessive dahingehend, wie ich es beschrieben habe. Ich frage die Eltern: sie haben von der Psychologin eine ADS-Diagnose mit der Fußnote 'erziehungsfähig': wie kommt den das? Haben Sie denn all das der Psychologin nicht erzählt? Woraufhin die Eltern sagen: Wir haben das immer versucht, aber sie sagte, das seien Sekundärfaktoren, die erschwerend hinzu kamen, aber der Kern der Sache ist, dass Sie falsch erziehen!

Man könnte nun sagen: ein Einzelfall. Aber ich könnte dutzende solcher Fälle erzählen, wo mir deutlich wird, es gibt nur zwei Fixationen, wenn ein Kind Schwierigkeiten hat: entweder ist es eine biologisch bedingte Sache oder es ist Erziehungsversagen! Eines von beidem muss es ja sein, sonst wäre das Kind doch normal! Zwischen den beiden schwanken die Fachleute oder sie nehmen wie in diesem Fall beides in Einem. Muss also eines von beidem vorliegen – eine biologische oder neurologische Beeinträchtigung oder Erziehungsversagen, damit ein Kind auffällig wird? Es wäre ja so schön einfach! Ich wäre nicht unglücklich, wenn es stimmte, dann wäre dieser Beruf so einfach! Ich hätte immer eine Patentlösung: muss entweder die Eltern verarbeiten und wenn etwas Neurologisches vorliegt noch ein Medikament dazu verschreiben – und damit wird alles gut!

Ich bin natürlich verärgert! Ich bin zu sehr Fachmann, zu sehr Wissenschaftler, um diesen Unfug gelten lassen zu können. Aber dutzende, ja Millionen Wissenschaftler geben sich mit diesen simplen Erklärungen zufrieden!

Was ist geworden aus dem Menschenbild? Was ist geworden aus unserem Verständnis von Seele, Schicksal, von der Dynamik menschlicher Lebenslust, von dem, was ein Mensch als sein ganz Eigenes hereinträgt in die Welt? Was ist aus alledem geworden?

Ich will nicht sagen, wir haben heute schlimmere Zeiten als früher, aber es ist eine Armut des Denkens eingeleitet, die ist schlechterdings erschütternd! Diese Armut des Denkens verhindert es beispielsweise bei einem Kind, das auffällig wird, einfach einmal eine ganz andere Voraussetzung zu machen, eine anfängliche Arbeitshypothese. Vielleicht sind dann weder die Eltern schuld, noch ist das Kind irgendwie gestört, sondern es hat eine ausgeprägte, eigenwillige Wesensart.

Ich will ein Beispiel nennen, das darauf hindeuten kann, dass hier ein grosser innerer Drang nach Weltgestaltung liegt: Ein Kind, das sucht, das innerlich brennt, Lebensaufgaben zu ergreifen, das einen – ihm noch nicht bewusst gewordenen - Lebensauftrag mitbringt auf die Welt. Wir erleben das Kind in einer gewissen Ungeduld, in einer gewissen Überstürztheit und Hast, erwachsen zu werden und endlich die Dinge zu begreifen, die es in diesem Leben zu tun hat. Da hat man plötzlich einen Denkansatz, der Vieles in einem ganz anderen Licht erscheinen lässt, wenn man so einen bestimmten Typ Kind vor sich hat, für dessen Grundwesensart dieses Stürmische, Verwärtsdrängende, Ungeduldige eben charakteristisch ist. Ziehen wir so etwas in Betracht, werden solche

Dinge wie genetische Dispositionen oder Erziehungsfehler relativer. Denn wir haben plötzlich einen dritten Faktor, den wir mit all den anderen zusammenschauen müssen. Dieser dritte Faktor ist genau das, was fehlt: die Individualität mit ihrer ureigenen Dynamik! Das Fehlen dieses Faktors im heutigen Diskurs führt zu diesen furchtbaren Simplifizierungen, auf die wir – auch im Waldorfszusammenhang – zunehmend hereinfallen. Vielleicht ist die Not der Zeit so groß, dass man sich sagt: ich will jetzt nicht an Schicksal und Individualität denken. Das sind alles so humanistische Flausen und Luxusgeschichten. Mit geht es darum, dass das Kind sich benehmen soll. Ich will sehen, wo der Fehler liegt und etwas Praktisches tun! Diese Haltung, wenn es ernst wird, begegnet mir oft. Sie ist aber tödlich! Wir können oft den Kindern dann nicht mehr helfen, wenn wir diesen dritten Faktor nicht wieder in den Mittelpunkt rücken.

Stellen wir ihn aber in den Mittelpunkt, dann wird auch die Rolle der Eltern in einem ganz anderen, neuen und in gewisser Hinsicht milderen Licht erscheinen. James Hillman, ein weltbekannter Schweizer Psychologe hat das Geburtsgeschehen einmal in dieses wunderbare Bild gekleidet: "Ein Schicksal stürmt herein, wenn ein Kind geboren wird!" Es stürmt herein und reisst die anderen Schicksale mit sich. Was ist das für ein Bild!, das da plötzlich erscheint bei einem Psychologen der Jungschen Denkschule! Denkt mal daneben das andere, heute so dominante Bild: da kommt irgend so ein Klumpen, ein biologischer Zellhaufen von irgendwoher, der dann so menschliche Gestalt annimmt, geistig-seelisch noch gar nichts ist, und was daraus wird, das müssen wir durch unsere Formen der Erziehung machen! Dieser Gedanke hält uns heute alle besetzt. Jetzt kommt Hillman und sagt: ich dreh das mal um. Da ist kein eigenschaftsloser Klumpen, der geformt werden muss durch unsere Erziehung – da stürmt eine Individualität herein!

Bei manchen Kindern erlebt man das. Manche Eltern werden jetzt aufmerken: "Ja, da ist was reingestürmt. Das hat mich umgehauen, was da reingestürmt ist. Das hat alles verändert, hat mich mitgerissen. Ich wusste erst einmal gar nicht mehr, was ich tun soll!"

Wieviele Eltern sagen mir: ich war hilflos, welche Kraft da herein kommt und mein Leben vollständig durcheinander wirbelt. Da musste ich mich erst einmal sammeln und wiederfinden und einen ganz neuen Standpunkt für mich finden, um so langsam diesem Kind ein hilfreicher Begleiter sein zu können.

Es kommen auch Kinder nicht so hereingestürmt, die kommen hereingeschlichen. Es gibt Kinder von einer Grundwesensart, die bleiben an der Tür stehen, klopfen immer, und wenn man aufmacht, zucken sie zurück, sodass man denkt: na, lass sie noch ein bisschen. Es gibt da ganz unterschiedliche Bilder je nach Kind. Aber dieses aktive Sichhineinbegeben in die Welt, das müssen wir mitdenken, sonst verstehen wir diese ganzen Kinder letztlich immer nur furchtbar oberflächlich.

Ich erzähle noch ein paar Beispiele, die mir in letzter Zeit begegnet sind. Sie haben exemplarischen Charakter und zeigen etwas, das häufig vorkommt. In Köln, wo ich auch eine Beratungssprechstunde habe, ist mir ein 5-jähriges Bübchen vorgestellt worden: Lukas. Man könnte ihn subsumieren unter den nervös-unruhigen Typ - also nicht was man gewöhnlich ADS nennt, sondern eine andere Variante, die man früher mal nervös, ganz früher neurasthenisch nannte. Lukas – ein Nagelkauer, der sich immer kratzt und sich in seiner Haut nicht wohlfühlt, immer so ein bisschen misstrauisch ist, oft Bauchweh hat und das Essen nicht gut verträgt, dünn und leibarm wirkt und wenig Vitalität hat. Diese Kinder sind oft sehr anspruchsvoll. Sie signalisieren ihrer Mitwelt immer: gib mir was, mach was: ich fühle mich nicht wohl in meinem Grundzustand. Deswegen haben sie auch immer das Gefühl: "Ich ziehe die Arschkarte!" Wenn sie ein bisschen grösser sind, sagen sie das auch: "Mein Bruder bekommt alles, meine Schwester bekommt alles, überhaupt: alle Kinder werden immer toll behandelt, aber ich nicht!" Den Kern dieses Grundunzufriedenheits- und Mangelgefühls, das ins Seelische ausstrahlt, sieht man bei

der ersten Begegnung: es ist eine Leibarmut, ein unbehagliches Körpergefühl. Nun mit diesem Lukas gab es viel Ärger im Kindergarten. Seine Eltern waren umzingelt von guten Ratgebern, die gesagt haben: Ihr müsst konsequent sein! Ihr müsst Grenzen setzen! Die Beratungsstelle, die sie dann aufsuchten, empfahl dasselbe: konsequent sein! Grenzen setzen! Und mit Smilies arbeiten, wenn das Kind etwas tut, was ich will. Bei soundsoviel Smilies gibt es eine Belohnung. Ich halte nichts davon, doch es ist keine Folter und Kinder sammeln gern Smilies. Das Problem ist damit aber nicht gelöst. Und die Eltern fragten dann mich: "Was um Himmels Willen sollen wir denn noch tun, um dieses Kind zufrieden zu stellen?" Das Grenzen setzen und konsequent sein hat nämlich gar nichts genützt – wie so oft! Das Kind wurde immer bockiger, die Eltern immer rabiater und am Ende entstand eine Situation, wo die Mutter mir sagte: "Noch einen Schritt und ich schlage!" Sie suchten jemanden, der mehr zu sagen hat als Grenzen setzen und konsequent sein. Da waren sie bei mir richtig, weil ich Heilpädagoge bin. Heilpädagogen versuchen von Haus aus, den Menschen in seiner Ganzheit anzuschauen: wie ist die Leibesgrundlage für das Seelisch-Geistige, das sich da heraus entwickeln will? Hat das Kind eine gute Leibesgrundlage? Das ist im heilpädagogischen Denken der Grundweg. In der Psychologie ist das weniger bekannt. Bei diesem Kind war das nun so klar, dass ich die Eltern sehr schnell entlasten konnte. Was sich durch meine Anamnese herausstellte, das nennt man in der Medizin ein "vegetatives Syndrom, eine vegetative Befindlichkeitsstörung", die in vielen Fällen angeboren ist. Diese Kinder kommen zur Welt und haben sofort diese Ernährungsprobleme, kommen nicht richtig in einen Rhythmus. Sie spucken, mit dem Stillen klappt es nicht richtig, sie sind gleich so schwächlich und fühlen sich merklich nicht wohl, schreien und schreien....so fängt das ganz früh schon an.

Ich rate Ihnen, bei solchen Symptomen, nicht zu einem Psychiater zu gehen, sondern zu einem Heilpädagogen (in Sozialpädiatrischen Zentren sind oft Heilpädagogen). Heilpädagogen haben einen Blick gerade für solche Dinge im Übergangsbereich zum Medizinischen, wo psychoreaktive Erscheinungen (so auf Fachchinesisch!) auftreten, der Kern aber zu tun hat mit dem Körpergefühl.

Diese vegetative Befindlichkeitsstörung nimmt ungeheuer zu. Diskursführend ist da die Umweltmedizin. Sie hat zur Zeit die plausibelsten Erklärungen anzubieten: wir leben heute in Umweltverhältnissen, die sind eigentlich fast so wie die Situation an diesem Münchener Flughafen, nur dass es sich nicht um Lärm handelt. Wobei die Lärmbelastung für Kinder im heutigen Großstadtleben auch schon enorm ist.

Es gibt aber auch Lärm von innen. Es gibt Lärm aus dem Körper. Zum Vergleich: es gibt einen Zustand, wo man das Gefühl hat, man wird ständig von innen attackiert. Es sind Zustände in der Nähe des Schmerzes, wenn auch Schmerz zuviel gesagt wäre. Etwas grössere Kinder sagen mir: "Ich möchte am liebsten aus der Haut fahren, so blöd fühle ich mich", und zeigen auf den Solarplexus. Das ist ganz typisch. Das ist eine Besonderheit, die meist ganz früh beginnt. Sie wird leider oft damit abgetan, dass Eltern die üblichen Ratschläge bekommen, wie sie das Kind in die Schranken weisen sollen! Stattdessen sollte ihnen jemand sagen, dass man hier mit Wärme, mit Rhythmus, mit Einreibungen und Wickeln und mit einer Ernährungsumstellung arbeiten sollte, damit das Kind sich in seinem Körperchen endlich einmal wohlfühlen kann. Einziger "Erziehungsfehler" der Eltern ist es in diesem Fall, dass ihnen niemand gesagt hat, was hier eigentlich vorliegt. Gerade bei kleinen Kindern geschehen immer wieder Wunder, wenn die Eltern wirklich erfahren, was sie zuhause tun können und wieder tätig werden. Ungefähr nach einem Vierteljahr ist alles schon viel entspannter!

Ein Beispiel, das auch sehr häufig ist: Es kam kürzlich ein Junge zu mir, Michael. (Ich habe ja ein Buch geschrieben: "War Michel aus Lönneberga aufmerksamkeitsgestört?") Jetzt hatte ich wieder einen neunjährigen Michael vor mir, von dem die Eltern sagten: ein

kleiner Draufgänger, schon immer ungestüm, abenteuerlustig, fantasievoll, hat immer die verrücktesten Streiche im Kopf.... hat immer Unsinn im Sinn! - Ich hoffe, sie kennen alle dieses Buch von Astrid Lindgren: Michel aus Lönneberga. Es ist ja ein literarisches Beispiel für das sogenannte ADS mit Hyperaktivität. Klassischer kann man diese sogenannte Krankheit nicht schildern. Da läuft ja auch das ganze Dorf zusammen, sie haben Geld gesammelt, bringen es der Mutter und sagen: damit könne sie den Bub zur Tante nach Amerika schicken, dann haben wir hier endlich Ruhe! Der hat ein ganzes Dorf aufgemischt! Und er wurde später Politiker, aber das ist eine andere Geschichte. Für Astrid Lindgren gab das eine Vorlage. Sie hat für alle "ihre" Kinder leibhaftige Vorlagen gehabt, auch für Ronja Räubertochter und Pippi Langstrumpf.

Ich hatte also wieder so einen kleinen Draufgänger: kerngesund, ein richtiger Kraftbolzen mit blitzenden Augen, voller Ideen und kaum zu bändigen – alles, aber nicht krank! Und vor allem nicht: verzogen! Die Eltern sagten: "wir tun alles was wir können. Wir haben ein wunderbares Kind, aber er bringt uns an den Rand unserer Kräfte! Da war nie irgendetwas möglich, dagegen ist kein Kraut gewachsen. Er ist wie er ist, und wir müssen das durchtragen. Doch wir werden immer wieder belohnt durch die wunderbaren Seiten, die er eben auch hat: zärtlich, hilfsbereit, voller Ideen und Geschichten." Die liebten ihr Kind über alles, waren aber ein bisschen am Ende ihrer Kraft – das vor allem deshalb, weil es von allen Seiten seit Jahren tönte: setzt Grenzen, seid konsequent, seid streng. Sie sagten: "Wir haben alle Register gezogen, Herr Köhler, wir waren so streng, das hat nur überhaupt nichts gebracht. Wir haben ganze Kataloge von Regeln und Grenzen vereinbart – und er war auch ganz begeistert dabei, das hat ihm Spaß gemacht – und dann hat er es halt vergessen!" Dann hat der Vater erzählt, er war in einer psychologischen Sprechstunde, die sagten, man muss mit Signalen arbeiten. Papas Problem war nämlich, dass Michael immer mit den Inlinern einfach in die Wohnung reinfuhr mit einem kühnen Sprung über die Schwelle. Der Vater hat angeordnet: die dreckigen Inliner draussen ausziehen! Michael: "Au, schon wieder vergessen!" Der Psychologe empfahl dann, ein Verkehrsschild zu machen: Inliner mit einem roten Strich durch! Ich finde, der Psychologe hat etwas Nettes geraten: Vater und Sohn haben dann in der Werkstatt ein tolles grosses Verkehrsschild gemacht, haben das feierlich aufgestellt und am selben Abend – wie immer eine Dreiviertelstunde zu spät zum Abendessen – kam er mit seinen Inlinern wieder in die Wohnung gesaust und war sehr traurig, weil er es wieder nicht geschafft hat.

Ich will nun nicht sagen, das sei überhaupt kein Problem. (Ich habe darüber ja ein dickes Buch geschrieben, siehe oben). Das ist ein Problem. Diese Wesensart ist pädagogisch ganz schwer zu führen, aber man kann Frieden damit schliessen. Doch das ist eine andere Geschichte. Hier wurden die Eltern beschuldigt, von denen ich nach näherem Kennenlernen nur sagen konnte: ein Glück, dass er Euch hat, sonst wäre er einfach mit Medikamenten zugeknallt worden! Er aber ist so gesund, so voller Lebensfreude und Optimismus mit seinen 9 Jahren. Ich kenne andere Kinder dieser Wesensart, die schon mit 8, 9 Jahren todtraurig geworden sind, weil sie immer nur gespürt haben: so wie ich bin, bin ich nicht recht! Und es war auch ein Glücksfall, dass da noch ein Klassenlehrer war, der dieses Kind auch so liebte, dass er sagte: "hinter dem stehe ich, komme, was da wolle!"

Noch ein weiteres Beispiel: Tanja. Als sie 8 Jahre alt war, begann ich mit ihr zu arbeiten. Sie war eine wirkliche Ronja Räubertochter. Ein Kind, das von früh an keine Regeln befolgte. Als sie 10 war, da ist sie schon abends alleine losgezogen und kam irgendwann um 23 Uhr wieder nachhause. Es war wirklich ernst. Dieses Kind hat irgendwann beschlossen: ich mache, was ich will! Und die Eltern, eine Journalistin und ein Werbemanager, haben nichts dagegen vermocht. Tanja war ein sehr intelligentes, ausserordentlich vielseitig begabtes Kind, aber an der Grenze zur Verwahrlosung. Ganz

schlimm war es geworden, als sie zur Schule kam. Vorher ging das ja alles noch. Sie schwänzte auch. Ich habe mich in dieses Mädchen verliebt, das gebe ich offen zu. Wir haben uns gut verstanden. Und ich war entsprechend traurig zu sehen, dass sich die Schlinge um sie immer mehr zuzog. Dann war schon von "Heim" die Rede, denn die Eltern wussten nicht mehr weiter, die Lehrer auch nicht. Irgendwann drohte die Schule: wir müssen sie entlassen, jetzt ist Schluß. Ich sass dann mit den Eltern in unserem Spielzimmer, und wir haben alle drei geheult! - Und dann sagte ich irgendwann: "Ach, Mensch, Ihr müsstet eigentlich auswandern! In dieser Welt kann dieses Kind nicht leben. Es ist alles zu eng." Und plötzlich haute der Vater auf den Tisch und sagte: "Das machen wir!" Völlig überraschend. Natürlich kann nicht jeder auswandern, aber diese Geschichte macht mich bis heute nachdenklich. Die Eltern haben alles aufgegeben und sind nach Kanada ausgewandert, haben dort ein Gehöft gekauft, einen biologisch-dynamischen Hof und ein neues Leben angefangen – für dieses Kind! Das ist schon eine ungeheure Sache! Aber die ganze Familie war reif. Man kann es auch umdrehen: das Kind hat den Eltern geholfen, sich endlich aus einer Lebenssituation zu befreien, in der sie selber nicht mehr glücklich waren. Ein halbes Jahr später bekam ich einen Brief, da stand drin: "Tanja geht es wunderbar, von einer Verhaltensstörung spricht kein Mensch mehr. Während ich hier schreibe, ist sie gerade mit ihrem Pferd losgeritten zur Schule! Schule heisst aber hier zu einem der Nachbarhöfe. Bei uns wird in den Höfen reihum Schule gemacht, und morgens reitet sie eben mit dem Gaul los. Ansonsten ist sie draussen und hilft auf dem Hof und ist in ihrer Welt!" -

Ich will das unkommentiert stehen lassen. Es ist aber ein Fall, wo es natürlich Wahnsinn wäre zu sagen, die Eltern haben alles falsch gemacht! Und es ist auch ein Fall, wo man von einer angeborenen neurologischen Störung nicht sprechen kann! Denn eine organisch bedingte Störung ist überall eine Störung, da würden auch veränderte Lebensumstände das Kind nicht völlig umkrempeln. Ein solches Beispiel muss uns auf den Weg bringen zu überlegen: wie wollen wir Schule, wie wollen wir Pädagogik und unsere Gesellschaft in Zukunft gestalten! Ich glaube, die Tanjas werden zunehmen: Kinder, die in den beengenden und lärmenden Lebensverhältnissen, in den begradigten, zwanghaften Lebensverhältnissen unserer heutigen Zeit nicht glücklich werden können, weil diese Lebensverhältnisse spätestens nach der Einschulung ihnen einfach verbieten, Kind zu sein! Dann treten Auffälligkeiten auf, die eigentlich Ausbruchsversuche, eine Art Verzweiflung der Kinder sind. Man kann sie weder den Eltern als Erziehungsfehler anlasten noch sie kurzerhand auf einen genetisch bedingten Defekt zurückführen. Es können nicht alle nach Kanada auswandern.

Ich habe dieses Beispiel mal auf einem ADS-Kongress erzählt. Da sind ein paar militante Ritalinbefürworter mir fast an die Kehle gegangen! Denn das Beispiel entwaffet, weil man daraus lernen kann, dass diese Kinder nicht krank, sondern nur unter bestimmten Bedingungen auffällig sind. Oft sind die Kinder in den Ferien völlig in Ordnung, sobald sie ein bisschen Freiheit haben können – das wird mir sehr oft erzählt. Es schrie dann eine Frau aus der ersten Reihe: "Und was soll uns das jetzt lehren? Dass wir alle nach Kanada auswandern?" - Wir haben uns schlussendlich wieder verstanden, denn sie wollte nur die Frage deutlich machen: Müssen wir uns nicht auch auf der grossen Bühne orientieren und uns fragen: Wohin treibt unsere Welt, wenn wir immer mehr und mehr Kinder haben, die in den heutigen Lebensbedingungen nicht mehr Kind sein können und schon ganz früh unglücklich werden? Das müssen wir als Eltern ernst nehmen und sagen: wir brauchen kindgerechte Schulen, und nicht wirtschaftsgerechte! Wir brauchen Schulen, in denen die Kinder atmen können, in denen die Kinder ihre Fantasiekräfte, ihre Kreativität, ihr schöpferisches Menschentum entdecken und Zutrauen entwickeln können in die Gestaltbarkeit der Welt, um dann ins Erwachsenenleben einzutreten mit dem Gefühl: "Ich

kann ganz viel tun zur Verbesserung der Welt! Meine Schule hat mich gelehrt, dass ich ganz viel vermag!"

Wenn man allein das Bild der heutigen Schule nimmt – ich ironisiere jetzt ein bisschen -: da sitzen sie wie im 19. Jahrhundert in Reih und Glied, vorne steht der Lehrer und wir sind in einem viereckigen Raum, am liebsten würde man die Vorhänge zuziehen (ich höre immer wieder von Kindern, die gucken zum Fenster raus statt zum Lehrer nach vorn – welch ein Skandal!). Das ist das eine Bild. Und das Andere ist dasjenige, was uns bewegen und innerlich rebellisch machen muss: wir können doch nicht zulassen, dass unsere Gesellschaft sich gerade bildungspolitisch immer mehr in eine Richtung bewegt, wo Schulen wieder Lernkasernen werden wie das ja schon mal war. Wir haben jetzt wieder einen Rückmarsch in die Zeit der reinen Disziplin- und Lernschule. Ich bin ja froh, dass die Waldorfschule hier in den beklemmenden, bedrängenden Verhältnissen doch noch etwas zu retten versucht. Doch die Zeit zieht halt herein auch in die Waldorfschulen. Und das meine ich, wenn ich sage: Eltern, wehrt Euch!

Es tut sich auch etwas: Elternverbände werden langsam rebellisch, weil die Schulzeit immer mehr verkürzt wird, die Anforderungen stetig erhöht werden, der Leistungsdruck schon in den Kindergarten einzieht. Und dann sagt man: die Eltern, die Eltern, die Eltern! erziehen die Kinder falsch! Hier ist etwas ganz schlimm schief gelaufen in den letzten 20-30 Jahren. Es ist nichts als eine Ausflucht, immer den Eltern pauschal und gebetsmühlenartig die Schuld zu geben. Es ist auch so schön leicht!

Noch ein letztes Beispiel will ich anführen: Vor einigen Jahren kamen Eltern, die hatten zwei Kinder – eines noch im Kindergarten, eines schon in der Schule, 5 und 9 Jahre alt, und beide waren auffällig. Aus dem Kindergarten und aus der Schule kamen Klagen. Das waren Waldorfeltern. Das allein sagt noch nicht viel. Man kann Waldorfdogmatiker sein und die Kinder fühlen sich wiederum mehr eingeengt als in ihren Bedürfnissen angesprochen. Aber das waren Waldorfleute, die es wirklich – soweit ich das einschätzen kann – gut gemacht haben: ein richtiges Maß an Freiheit, ein richtiges Maß an Hülle. Sie haben mit den Medien aufgepasst ohne dogmatisch zu sagen: kommt überhaupt nicht in Frage. Sie haben ihre Kinder sehr medienökologisch bewusst nach und nach in diese Welt hineingeführt. Ich hatte nach längerem Kennenlernen einen ausserordentlich guten Eindruck von der Familie. Aber die Kinder waren enorm schwierig. Was sie hatten, spielt jetzt hier keine Rolle. Eines Tages, war der Vater sehr aufgebracht in einem Beratungsgespräch, und es brach aus ihm heraus: "Der Gott – falls es ihn gibt – ist wirklich ein ungerechter Mann! Wir haben Nachbarn, die haben auch zwei Kinder, so ungefähr im gleichen Alter wie wir. Diesen Leuten geht es nur darum, Geld zu verdienen. Der Mann ist Geschäftsmann, die Frau ist Modedesignerin, sie sind den ganzen Tag weg, da ist irgendein Kindermädchen und die Kinder werden vor den Fernseher gesetzt von klein an, sie werden mit dem unmöglichsten Spielzeug versorgt und mit allem zugeschüttet, von dem wir als Waldorfeltern meinen, dass es den Kindern schadet. Aber: sie funktionieren! Sie sind in der Schule gut, es kommen nur die besten Rückmeldungen aus Kindergarten und Schule. Die Eltern können stolz auf ihre Kinder sein. Hier ist alles bestens. - Und wir berücksichtigen alles und tun soviel für eine kindgerechte Erziehung und haben zwei gestörte Kinder! Das ist eine riesengrosse Ungerechtigkeit!

Da habe ich ihm ein Zitat von meiner Kollegin Jeanne Meijs aus Holland vorgelesen, die in ihrem Buch "Problemkindern helfen" schreibt: es sei ihr in ihrer jahrzehntelangen Zeit als Kindertherapeutin und Elternbegleiterin aufgefallen, dass doch erstaunlich viele Problemkinder sich ganz besonders gute Eltern aussuchen!!! Das ist so ein 'Hammersatz' von Jeanne, der schon manche Leute sprachlos gemacht hat. Aber es ist die Quintessenz ihres Forscherlebens! Nun kann sie natürlich als Anthroposophin Gedanken denken, welche die Allgemeinheit nicht denkt. Z.B. Möglich wäre, dass ein Kind seine Eltern wählt.

Um es vorsichtiger zu sagen: dass es keine reinen Zufälle sind, sondern auch Schicksalverknüpfungen, die eine solche Familie zusammenführen.

Was Jeanne da sagt, beschäftigt auch mich schon seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten: die Frage nach der Familiendynamik unter dem besonderen Gesichtspunkt von Ähnlichkeitenphänomenen. Mir ist aufgefallen, dass viele Kinder, die zum Beispiel grosse Ängste haben, in Familien aufwachsen, wo ein Elternteil auch grosse Ängste hat. Die gängige Auffassung ist ja: wenn die Mutter Ängste hat, dann überträgt sich das auf das Kind. Ich biete immer eine andere mögliche Sichtweise an – was viele Eltern aufatmen lässt. Mein Angebot erreicht das Herz, auch wenn der Kopf nicht mitmacht. Nehmen sie es einfach als Bild: Dieses Kind hätte, bevor es zur Welt kam, von da oben heruntergeschaut und so manches seine Zukunft betreffend vorausgeschaut. Es hätte gewusst, ich werde diese und jene Prüfungen in meinem Leben zu bestehen haben. Es ist ein Teil meiner Schicksalsschrift, dass ich diesen und jenen Dingen begegnen werde, die ich bewältigen muss. Ein Thema meines Lebens wird wohl die Angst sein, dieses Mal. Stellen Sie sich vor, das Kind schaut so herunter. - Man kann da übrigens Rudolf Steiner zitieren: Es gibt da eine Art Blitz im Vorgeburtlichen, wo der Mensch in Grundzügen diese Dinge vor sich sieht und den Entschluss zur Welt noch einmal erneuert: Ja, ich will das auf mich nehmen, ja, ich will diese Dinge bewältigen, also eine Art Lebensentwurf. -

Nun stelle man sich vor, das Kind hätte sich umgesehen, wo finde ich Eltern, wo wenigstens ein Elternteil ganz genau weiss, worüber ich leide. Und jetzt sieht es diese Mutter und sagt sich: die hat das auch durchlitten, zu der will ich, die wird mich verstehen. - Das ist ein Bild. Es gibt Viele, die sagen: das ist ja unwissenschaftlich, aber tröstlich! Denn wenn ich es von der Seite betrachte, muss ich nicht immer in diesen selbstquälerischen Gedanken kreisen: mein Kind hat so Angst, weil ich Angst habe. Ich kann die Sache umdrehen und sagen: Ja, ich weiss, was dieses Kind durchmacht, und es braucht so nötig wenigstens einen Menschen, der das in der Tiefe verstehen kann, sonst wäre es ja völlig verloren. Das kann man ja wie einen Vorsatz fassen: ich will diese Wesensähnlichkeit zwischen mir und meinem Kind ins Positive wenden und etwas daraus machen, was dem Kind die Kraft geben kann, die darin liegende Chance zu ergreifen.

Das soll ein Beispiel sein dafür, wie man sich spirituellen Gesichtspunkten zum Verständnis der Schicksalsgemeinschaft Familie in bildhafter Form annähern kann, ohne schon diese ganzen Schicksalsfragen ganz annehmen zu können. Das ist ja auch nicht einfach. Ich habe da auch immer wieder gekämpft und habe dazu viele Fragen und viele Zweifel. Doch mit solchen Bildern kann man eine Stimmung innerlich aufleben lassen, die etwas ganz Neues ins Spiel bringt. Das Verhältnis Kind – Eltern wird nicht mehr auf so simpel kausale Art erlebt, dass von den Eltern auf die Kinder etwas übergeht, oder die Eltern an den Kindern herumformen und dies und jenes aus ihnen machen. Wenn wir solche anderen Bilder aufleben lassen, sehen wir plötzlich, dass da Schicksale sich überkreuzen, die in einem ganz ganz tiefen Sinne etwas miteinander zu tun und etwas miteinander zu bewältigen haben. In einer solchen Konstellation liegt die Chance, dass man einander zum Lebenshelfer werden kann!.

Damit ist eigentlich schon beschrieben, was mein Ansatz ist in der Beratung von Familien, in denen alles auseinander zu brechen droht, weil das Gefühl da ist: man behindert sich nur noch gegenseitig. Die Eltern fühlen sich dem Kind gegenüber unfähig, fühlen sich durch das Kind aber auch in ihrer Lebensplanung behindert, und die Beziehung der Eltern miteinander wird ebenfalls beeinträchtigt. - Wenn es dann gelingt, die Sichtweise umzudrehen und zu sagen: Ihr seid eigentlich zusammen, weil da mal eine so grosse Hoffnung in Euch allen war, dass Ihr Euch gegenseitig Lebenshelfer sein könnt! Diese Hoffnung hatte auch einen tiefen Grund, sie war kein Hirngespinnst: es besteht diese Möglichkeit, Ihr habt sie nur aus dem Blick verloren! Lasst uns zusammen einen Weg

gehen, der uns wieder dahin führt.

Dass sie dies am Anfang gespürt haben, bestätigen eigentlich fast alle, auch wenn sie mit spirituellen Dingen gar nichts zu tun haben: dass da mal so eine magnetische Kraft war, die zum Beispiel die Frau und den Mann zusammengeführt hat. Wir können einander beistehen, ich kann mein Leben besser leben mit dir, wechselseitig. Und dann kam vielleicht das Kind. Und auch da war die grosse Hoffnung: wenn das Kind da ist, kann nichts passieren. - Und das alles zerbricht und zerbröselt und es bleibt kaum etwas davon übrig. In solch einer Verfassung kommen die Menschen dann oft zu mir. Und wir versuchen umzudenken, damit überhaupt wieder etwas vorangeht.

Ich möchte jetzt hinschauen auf die geradezu monoton wiederholten, überall heute zu vernehmenden Elternbeschuldigungspunkte. Heute Abend habe ich nicht die Zeit, jeden einzelnen dieser Punkte auseinander zu nehmen so wie er es eigentlich verdiente. Aber ich will wenigstens ein paar Gedankenanstösse geben. Die Latte der Beschuldigungen, die sich Eltern heute gefallen lassen müssen, ist lang. Sie war noch nie so lang. Als ich mit meinem Beruf anfang, waren es vorallem die Mütter – sie sind es auch heute noch vorallem – aber es war ganz krass in den 70ern und 80ern. Es fing mit der 'Kühlschrankmutter' an, das weiss ich noch sehr gut. Das Wort von der Kühlschrankmutter war in aller Munde. Man hat sogar sogenannte autistische Störungen auf die Kühlschrankmutter zurückgeführt, also die gefühlskalte Karrierefrau. Mir hat mal ein Kollege erzählt: 'Wissen Sie, da kam mal so ein auffälliges Kind. Das Kind stürmte auf seine Mama zu und hat sie stürmisch umarmt. Und als sie fertig waren, hat sie das Kind losgelassen und erst einmal ihre Frisur geordnet. Da wusste ich schon alles!

An diesem Beispiel kann man ermessen: wenn solch ein Vorurteil in einem lebt, dann genügt schon diese Geste der Mutter als Bestätigung. Also: die Kühlschrankmütter waren an allem schuld.

Und dann hat sich das in 15 Jahren genau gedreht: Da waren es die Overprotection-Mamas, die überbehütende Mutter. Die hat heute noch Bernhard Bub ("Lob der Disziplin") im Hinterkopf. Er hat gar nicht gemerkt, dass die Debatte längst darüber hinweg ist. Er redet immer noch von zuviel Liebe, den Müttern, die zu sehr lieben. Das hört man jetzt wieder häufiger. Meine Frage an Sie: Kann man zu sehr lieben? Ich beantworte sie jetzt nicht. Aber: ich liebe so etwas wie Sahnepudding, womit man überfüttern kann! Oder man kann eine grosse Liebe vielleicht auf eine Art und Weise mitteilen, die dem Anderen wenig hilft oder ihn verunsichert. Die Frage der Mitteilung der Liebe ist also eine andere als diese Quantifizierung: zuviel Liebe! Mütter liebt Eure Kinder ein bisschen weniger! Also geht nachhause und guckt: da habt Ihr soundsoviel Kilo Liebe, nehmt mal 3-4 weg, dann geht es besser.

Das wird den Eltern heute geraten: Grenzen setzen, konsequent sein, weniger lieben! Die bekanntesten Bestsellerautoren raten das. Probieren Sie das mal! Ich habe als Vater meine Kinder so geliebt – das sind die grossen Lieben in meinem Leben, danach kommt meine Frau und danach kommen noch eine ganze Menge Menschen, die ich ganz wahnsinnig geliebt habe, auch Kinder, Freunde – aber meine beiden Kinder waren die grossen Lieben meines Lebens, eine unendliche Liebe zu meinen beiden Mädchen. Wenn ich mir vorstelle, jemand wäre gekommen – die hatten auch ihre Schwierigkeiten – und hätte gesagt: "Kein Wunder! Lieb mal ein bisschen weniger!" -

Aber eine Frage ist: wie zeigt man seine Liebe? Ich kann jemanden so mit meiner Liebe zuschütten, auch ein Kind, dass ich ihn erdrücke. Doch dann liebe ich nicht zu sehr, sondern bin ungeschickt in der Art, meine Liebe auszudrücken, ein Elefant und nicht sensibel genug. Das ist aber etwas anderes. Lesen Sie mal Bernhard Bub, der zweite grosse Bestsellerautor neben Winterhoff, der den Rückmarsch in die vermeintlich guten

alten Zeiten empfiehlt. Da heisst es ständig: heute lieben die Eltern zu sehr. Ich finde das gefährlich.

Also, die Kühlschrankschmutter wurde von der Overprotection-Mama abgelöst. Die Mütter taten mir damals echt leid. Später kamen dann die abwesenden Väter, die sich angeblich nicht genügend um die Erziehung kümmern. Das gibt es alles, aber es waren immer so Generalerklärungen: Eltern sind ehrgeizig, nur auf Geld und Karriere bedacht, wird heute häufig verkündet. Wir leben aber mitten in einer Welt, in einer Gesellschaft, in der die Entwicklung massiv vorangetrieben wird in diese Richtung, die man kurz und bündig so charakterisieren kann: die Gier nach Macht, Besitz und Geld wird immer mehr zur Triebfeder, zum Schmiermittel unserer gesellschaftlichen Verhältnisse. Sehenden Auges werden die gesellschaftlichen Verhältnisse in eine Richtung getrieben, in der Arm und Reich auseinander klaffen, in der die Menschen im Mittelstand Angst vor Absturz haben, und die Menschen, die schon unten sind resigniert da stehen und wissen, sie kommen nie wieder hoch. Wir haben also zwei Gruppen von Menschen, die ständig erfüllt sind von materieller Angst. Die einen, weil sie buchstäblich kaum etwas haben und resignieren mit ihren Kindern, ohne Lebensperspektive, die jeden Tag Angst haben, ob es für den nächsten reichen wird.

Und dann haben wir diese Mittelschichtsleute, die immer Angst haben, dass sie ihr bisschen Ersparnis verlieren könnten. Ich kenne das: ein bisschen Ersparnis und dann Finanzkrise und die Frage, ob davon in 5 Jahren überhaupt noch etwas da sein wird? Wo kann man es anlegen, wie könnte man es vermehren usw.? Wie schnell ist man in diesen Dingen drin. Es ist ein Teil der gesellschaftlichen Entwicklung, die wir erleben – der Schritt in den ungeschminkten Turbokapitalismus, dessen Werte immer mehr auch in das schulische Leben und in die Kinderzimmer einzieht. Du musst der Beste sein! In einer Sendung von Maybritt Illner wurden Kinder interviewt: "Wann warst du zum letzten Mal glücklich?" Es gab schöne Kinderäusserungen, aber ans Herz gegriffen hat mir ein süsser kleiner Junge. "Ich war das letzte Mal glücklich, als ich als Einziger von der ganzen Klasse eine Eins in Rechnen hatte!" strahlt so ein kleines Kindergesicht, dem nichts anderes zur Frage Glück einfällt. Also: ich war nicht einfach gut, ich war der Beste, die Anderen waren schlechter als ich, und das war mein Glückserlebnis. Dieses arme Kind war schon voll von dieser Stimmung erfasst, die sich in unserer Welt immer mehr ausbreitet. Es ist in allererster Stelle Existenzangst, welche diese Stimmung erzeugt!

Den Kapitalismus kann man als politisches System angreifen und sagen, was er global anrichtet. Aber mich interessiert – beruflich – schon immer mehr die Innenperspektive. Dieter Duhm, den manche vielleicht noch erinnern, hat in den 60ern ein sehr schönes Buch geschrieben: "Angst im Kapitalismus". Damals sagte man noch: "Mein Gott, was für ein Unheilsprophet, das ist doch alles viel zu dick aufgetragen!" Liest man das Buch heute, merkt man: wir sind da angekommen, wovon er damals warnte! Es breitet sich Angst aus, Existenzangst! Und wenn die Kinder in diesem Klima auffällig werden, müssen sich die Eltern anhören: Ihr seid ja nur auf Geld und Karriere begierig! Das ist eine Unerhörtheit! Solche individuellen Schuldzuweisungen für eine gesellschaftliche Entwicklung, die von bestimmten Interessengruppen vorangetrieben wird, sind ungerecht, empörend und unwahr!

Die andere Seite ist die: Wir müssen uns ja nicht von diesem Geist so würgen lassen! Das meine ich ganz positiv und sage: Wehrt Euch Eltern! Steht auf! Euern Kindern zuliebe! Lasst Euch von all diesen materiellen Sorgen nicht erdrücken! Sucht für Euch Wege, wieder andere Dinge in den Vordergrund zu rücken! Wir müssen etwas tun gegen diese Angst. Denn wir werden wirklich erziehungsunfähig, wenn wir uns von ihr packen lassen.

Nun wird mancher denken: 'Der hat gut reden – wie soll ich das machen? Morgen stehe ich wieder mitten im Existenzkampf und habe eben Angst.' Diesem Menschen kann ich

doch nicht sagen: Du bist ein schlechter Erzieher, weil Du ständig damit beschäftigt bist, deinen Lebensunterhalt zu verdienen! Was ist das für ein Vorwurf! Aber auch Menschen in gesicherten Verhältnissen haben oft wegen ihrer Kinder Angst, dass alles wegrutscht. Hätten sie diese Angst nicht, würden sie sich mehr Zeit für die Kinder nehmen. Es braucht lange, bis man innerlich wieder in Bewegung kommt und erkennt: das ist ein Dämon, der mich da im Griff hat, und mir einredet, ich hätte keine Zeit. Und eigentlich hätte ich schon, wenn ich wollte, ein bisschen mehr Spielraum. Ich hoffe, ich kann mich hier verständlich machen: Individuelle Schuldzuweisungen aufgrund einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die uns alle mehr oder weniger bedroht, sind fruchtlos und unwahrhaftig.

Andererseits möchte ich jetzt an jeden Einzelnen appellieren, dass er sich jetzt betroffen fühlt. Ich fühle mich zum Beispiel betroffen! Versucht den Kindern zuliebe aus dieser Falle heraus zu kommen! Lasst Euch nicht ins Bockshorn jagen von diesem Geist, der zur Zeit alles dominiert! In dieser Runde bei Maybritt Illner war auch eine Frau, die einen hochdotierten Job hat sausen lassen. Mit einem viel geringer bezahlten Job als Herbergsmutter musste sie viel bescheidener leben, hat aber jetzt wieder Zeit für ihre Kinder. Und sie erzählte, seit es ihr materiell schlechter geht, sei sie viel glücklicher.

Wer weiss, vielleicht steht mancher hier gerade an so einer Schwelle? Um für meine Kinder Zeit zu haben, habe ich an drei Schwellen meines Lebens Karriereangebote ausgeschlagen: einen steilen Aufstieg die akademische Leiter hoch und Berufung zum Professor. Ich habe mir vorher sagen lassen, was das bedeuten würde: Verbeamtung, finanzielle Absicherung. Professorentitel, aber ich wusste: es würde mich auffressen. Ich habe mich für die Kinder entschieden. Meine überschäumende Liebe für meine Kinder hat es mir relativ leicht gemacht!

Jetzt kommen wir zu einem weiteren Punkt: die richtigen Mütter und die richtigen Väter! Sie sind bei der Liste der am häufigsten geäußerten Vorhaltungen an erster Stelle. Die Väter sind heute keine richtigen Väter mehr, und die Mütter sind keine richtigen Mütter mehr. Das ist ein Punkt, der auch in Waldorfkreisen oft geraunt wird. Ein befreundeter Waldorflehrer hat so ein Urbild von Maria und Josef hingestellt. Ich fragte ihn dann: Woher weisst du eigentlich, wie Maria war? Es kann doch sein, dass Maria eine unglaublich dominante, selbstbewusste, autonome Person war, die dem Josef gesagt hat: pass du mal auf den Kleinen auf, ich muss jetzt tanzen gehen! Woher weisst du, wie Maria war? - Da war er etwas verduzt, denn er wollte das altherwürdige Bild von Maria und Josef als Beispiel bringen: so ein Mann, der steht da mit seinem Stab und repräsentiert Wille und Sicherheit und Kraft. Und Maria mit ihrer umhüllenden Gebärde, sie wiegt das Kind so ganz demütig und auch deutlich kleiner.

Heute hört man immer wieder: das Drama sei, dass die Mütter eben mehr zum Männlichen hin tendieren und studieren und Karriere machen wollen, und die Väter keine richtigen Männer mehr sind. Damit hängt auch die Sache mit den Instinkten zusammen, die uns abhanden gekommen seien. Diese hätten doch früher dazu geführt, dass die Kinder es alle so gut hatten bei den Erwachsenen!

Das ist eine Aufforderung zum Studium: Lehrbücher zur Soziologie der Kindheit, die Geschichte der Kindheit unter familiensoziologischen Gesichtspunkten – das ist alles erforscht. Wie haben in den letzten paar hundert Jahren die Kinder gelebt? Wie ging es den Kindern, als die Männer noch so richtige Männer waren und die Frauen noch so richtige Klischeefrauen? Wie ging es da den Kindern? Vorallem im Dritten Reich waren die Männer ja sowas von Männern und die Frauen sowas von Müttern! Es ist ja noch gar nicht solange her, dass Leute hier das Sagen hatten, die dieses Motiv ganz stark herausgestrichen haben. Und was dabei entstanden ist, wissen wir alle. Aber das gab es ja auch vorher.

Wir können diese altherwürdige Rollenverteilung daraufhin mal untersuchen, wie es in

jenen Zeiten den Kindern ging. Und das bitte ich redlich zu tun! Ich habe das mit verschiedenen Fachleuten zusammen studiert. Wir wollten eine Zeit suchen, in der die Kinder noch richtige Bindungssicherheit hatten. Wir haben gesucht und gesucht und waren dann irgendwann bei Goethe, und noch davor wird es erst recht finster. Es gab die Zeit nicht! Die Geschichte der Kindheit ist eine einzige Geschichte des Leidens mit Ausnahmen! Die Kinder haben im Adel gelitten, sie haben in der Unterschicht gelitten, sie waren vernachlässigt, sie wurden geprügelt....Was die Kinder mitgemacht haben in jenen Zeiten, als diese alten Instinkte noch so richtig funktionierten, das ist kaum zu ertragen!

Und jetzt treten wir in die Moderne ein, und diese "guten alten Ordnungen", die keine waren, kommen ins Wanken, weil irgendjemand den Gedanken hatte, dass der Mensch ein freies Wesen ist! Und andere den Gedanken hatten, dass Liebe die treibende Kraft in der Welt sein könnte, dass Liebe und Freiheit die zwei Säulen des menschlichen Zusammenlebens sein könnten statt Gesetze und Strafen und festgelegte Rollen, aus denen man ein Leben lang nicht herauskommt. Irgendwann haben kluge Denker plötzlich begriffen: was der Christus wollte, das stimmt ja! Er wollte den freien Menschen, der – ob Frau, ob Mann, ob arm, ob reich, ob Jude, ob Christ, ob was-auch-immer – aus seiner individuellen, freien Menschlichkeit, aus seiner Liebekraft heraus die Beziehung mit seinen Mitmenschen gestaltet. - Und insofern die Gesetze der Erde bricht! Sich erhebt über die Gesetze der Erde!

Ich habe gerade in den Paulusbriefen gelesen. Das ist fantastisch: Paulus sagt, werdet wie die Kinder, sinngemäss, dann werdet Ihr die Kraft haben, diese Gesetze zu brechen! Es ist immer vom Gesetz die Rede, das der freie Mensch, der liebende Mensch, der Christ durchbrechen muss! Wir sind jetzt in einer Übergangsphase, in der es durchaus gefährlich ist: Diese alten trügerischen Ordnungen, die soviel Unmenschlichkeit gebracht haben, fallen wirklich zusammen, aber es steht uns noch nichts Neues zur Verfügung. Das erleben wir überall. Das erleben wir auch in der Erziehung. Das 20.Jahrhundert hat wahrscheinlich das grauenhafteste Gemetzel über die Menschheit gebracht, das sie je erlebt hat. Das 20.Jahrhundert war das Jahrhundert, in dem alles weggebrochen ist, was bis dahin trug, indem sich das alles zugespitzt hat in ein furchtbares Fiasko. Dieser Kulturbruch, der da passiert ist, hat die Menschheit aufgerufen, jetzt ganz neue Wege einzuschlagen. Und jetzt kommen immer mehr Menschen, die aus der Angst vor der Zeit und auch aus Angst vor der Liebe und der Freiheit, den Weg zurück propagieren – weil sie uns verletzlich macht, weil sie uns wehtut, weil sie uns ungeschützt lässt. Ich will gar nicht sagen, dass das schlechte Menschen sind. Auch wenn ich diese Menschen kritisiere und polemische Schriften verfasse, so weiss ich doch, es sind Menschen, die etwas gemeinsam haben mit vielen Menschen heute. Und das ist diese Angst vor dem Schritt ins Offene. Der Reflex zurück in die "guten alten Zeiten" ist ein Angstreflex. Die alten Zeiten waren nicht gut!

Die alten Zeiten waren namentlich für die Kinder nicht gut. Sie sind heute viel besser bei allem, was wir hier zu beklagen haben. Wir hatten nie eine Zeit, in der so viele Eltern so von Herzen um ihre Kinder bemüht waren wie heute. Das ist eine historische Tatsache! Wir hatten nie eine Zeit, in der sowenige Kinder misshandelt wurden. Wir hatten nie eine Zeit, in der es ein Misshandlungstabu gab, es gesetzlich geahndet werden kann, wenn Kinder geschlagen werden. Es gibt eine ganze Menge Errungenschaften – und im Moment ist meine grosse Sorge, dass diese Errungenschaften preis gegeben werden, dass der Weg zurück geht. Dass Kinder wieder vermehrt unter Druck gesetzt werden, weil der Wahnsinnsgedanke aufgekommen ist: wenn wir zurückgingen, würden wir Zeiten finden, in denen alles besser war. Und das ist falsch!

Wir kommen aus dieser Unsicherheit, in der wir zur Zeit stehen, nur heraus, wenn wir nach vorne sehen. Die Geschichte mit den richtigen Müttern und den richtigen Vätern gibt

Anlass, einen ganz entscheidenden Punkt noch einmal zu denken. Nämlich die Frage: zurück oder vorwärts aus der Krise? Mein Appell ist klar: vorwärts aus der Krise. Es werden meine Schlußworte sein, was das im Wesentlichen bedeutet. Jedenfalls steht für dieses Vorwärts, das ich meine, der Verein "Würdigung des Kindseins", für den ich hier spreche. Das ist ein Zusammenschluß von Menschen, die sich viele Gedanken darüber gemacht haben, wie der Weg nach vorn geöffnet werden kann für die Kinder. Und wie man jenen Menschen konstruktiv entgegentreten kann, die jetzt diese Sehnsüchte bedienen und unentwegt und monoton und phantasielos in die Welt hinaus posaunen: Disziplin! Grenzen! Konsequenz! Disziplin! Grenzen! Konsequenz!.... Irgendwann fing ich an, innerlich so zu machen: Ja! Ja! Ja! Jetzt hört mal auf!

Ich habe vorhin gesagt, dass seit 30 Jahren Eltern zu mir kommen. Eigentlich täglich. Ich habe sie einzeln, ich habe sie in Gruppen, ich habe sie in grossen Kursen und Schulungen. Ich kenne arme Eltern, reiche Eltern und welche, die weder das eine noch das andere sind. Ich kenne anthroposophische Eltern, muslimische Eltern, indische Eltern. Viele Eltern machen viele Fehler. Ich habe als Vater auch Fehler gemacht. Aber eines kann man von fast keinen Eltern sagen: dass sie der Meinung wären, Kinder bräuchten keine Grenzen! Eltern, die der Meinung sind, Kinder bräuchten keine Grenzen – sie können das prüfen – findet man nicht! Die gab es mal 68. Die Alt68er sind sogar älter als wir, das sind so meine Freunde Mitte 60. Das sind jetzt alles Opas, die zum Teil sogar rundreschen auf ihren einstigen Idealen. Die sind nicht mehr beamtet als Lehrer und nicht mehr tätig als Eltern, schon gar nicht in Kindergärten. Die 68-er sind schon längst ausgeschieden aus diesen pädagogischen Zusammenhängen. Die meisten haben sich längst abgewendet von dem Ganzen. Diese 68er, die meinten, die Kinder könnten immer machen, was sie wollen – das ist alles Unfug, das ist einfach unwahr. Wenn ich heute junge Eltern frage: sind Sie von der 68-er-Ideologie angesteckt – das steht ja in den "Tyrannenbüchern", schauen die mich an als hätte ich einen Aussetzer! Die Eltern, die meinen, Kinder bräuchten keine Grenzen, kann man wie die Stecknadel im Heuhaufen suchen.

Also was soll das, dass man Bücher voll schreibt: liebe Eltern, Ihr müsst den Kindern Grenzen setzen. Das Problem liegt doch darin, dass Grenzen nicht funktionieren! Bei immer mehr Eltern funktioniert das Grenzen setzen nicht. Das ist die Praxis! Manchmal höre ich schon im Spielzimmer, bevor ich das nächste Kind abhole, was da im Wartezimmer abgeht: Hör auf! Jetzt hör doch mal auf! Jetzt sei doch mal leise! Du darfst nicht einfach hinein! Jetzt setz dich doch bitte hin!.....schrille Stimmen und ein ebenso schrilles Kind und die Eltern: Grenzen setzen! Anweisungen geben! - den Kindern geht das hier rein und da raus. Die reagieren auf nichts mehr. Die sind so vollgeredet worden mit Erziehungsversuchen, dass sie nichts mehr hören. Das ist das Problem. Das sind keine Eltern, die noch an den Mythos glauben, dass Kinder keine Grenzen brauchen. Es sind verzweifelte Eltern, welche die Ratschläge von Grenzen, Konsequenz und Disziplin angenommen haben und deren Folgen ich dann im Wartezimmer erlebe. Herr Winterhoff sagt in einem Interview: wie eine lebende Schallplatte muss eine Mutter von klein an auf ein Kind einreden und bei allem, was es tut, sagen: das ist schön mein Kind oder das mag Mama aber gar nicht mein Kind - damit die Kinder von früh an verinnerlichen, was sie dürfen und was nicht!

Wir stehen vor dem Problem, dass das Bemühen, Konsequenz walten zu lassen, Regeln aufzustellen, Grenzen zu setzen, immer häufiger fehlschlägt. Und dann haben wir Eltern, Lehrer und Kindergärtnerinnen, die im Kopf schon wissen, wie es alles richtig wäre, die furchtbar gerne ein geregeltes Miteinander schaffen würden, aber es kommt nicht bei den Kindern an. WARUM? Jetzt wird es spannend. Warum gibt es immer mehr und mehr Kinder, die sich nicht mehr im alten Sinne erziehen lassen, obwohl sich die Eltern Mühe

geben und die Lehrer auch?

Ich will hier zwei Dinge nennen, die einen Hinweis geben, was der Weg nach vorne werden könnte. Wir haben immer mehr Kinder, die uns eine ganz klare Rückmeldung für ihr Verhalten geben, und die lautet: wenn du mich erziehen willst, wenn Du hier Regeln setzen willst, wenn Du mir Vorschriften machen willst oder Verbote über mich verhängen willst, dann akzeptiere ich das nur, wenn zwischen uns ein Beziehungsgeschehen ist, eine Beziehungswärme für mich spürbar ist, wenn zwischen uns beiden so etwas wie eine gelingende Beziehung für mich spürbar ist, die mich trägt und die mir auch das Vertrauen gibt, dass ich dieser Führung von Dir mich anvertrauen darf. Die Vertrauensfrage wird heute von den Kindern gestellt!

Wenn also jetzt Eltern kommen, die irgendwo gelesen haben, sie sollen Grenzen setzen, die sie sich theoretisch, kopfmässig vorgenommen haben – dann kommt von immer mehr Kindern die Rückmeldung: solange du so kommst, wenn das hier vom Kopf aus geschieht, so theoretisch, solange du mit diesem Kram kommst, werde ich mich nicht beugen! Ich will etwas anderes! (Und nun würden die heutigen Propheten des Rückwärtsganges sagen: Das steht einem Kind nicht zu! Selbst wenn Herr Köhler recht hätte!) Kinder dürfen erwarten, dass wir das Vertrauensverhältnis zu ihnen schaffen, das dann pädagogische Führung ermöglicht. Übrigens ist hier mein Zeuge Rudolf Steiner, der oft und am eindrücklichsten in seinem 'Heilpädagogischen Kurs' gesagt hat: Die ganze Autoritätsfrage ist ganz schnell gelöst: In dem Moment, wo das Kind ein wirklich tiefes Zutrauen gefasst hat zu den Erziehungspersonen, wird die Autorität angenommen! Jetzt würden Sie natürlich gerne von mir hören, was wichtig ist, damit die Kinder Vertrauen fassen. Die Liebe ist schon da bei den Eltern. Wie kann ich mich in der 'Kunst des Liebens' (Erich Fromm) so üben, dass im Verhältnis zu den Kindern das wahre Vertrauen, von dem Rudolf Steiner spricht, wirklich entstehen kann? Was ist dafür entscheidend? - Es ist das Thema des Vereins 'Würdigung des Kindseins', das Thema der Eltern-, Lehrer- und Erzieherfortbildungen, die ich seit Jahren mache. Wir verfolgen diese Spur. Es geht um die Entwicklung neuer innerer Haltungen. Es geht nicht darum, nur zu sagen: ich liebe mein Kind. Es geht darum, wie diese Liebe zu einer Kultur der Begegnung werden kann, die dann beantwortet wird mit diesem Vertrauen der Kinder.

Wir sitzen ja heute in der Falle der Zukunftsangst – aus Liebe zu unseren Kindern: was wird aus meinem Kind, wenn es in der Schule Probleme hat, was soll später aus ihm werden? Wird es in dieser Gesellschaft Fuß fassen? Aus dieser Angst sind wir so besessen, ja alles richtig zu machen und nichts zu versäumen, dass wir unsere Liebe nicht mehr zeigen können, sie nicht mehr umsetzen können in pädagogische Kraft, in Beziehungsgestaltungskraft. Unsere Liebe bleibt in uns, und wir können sie nicht zum Gestaltungsmittel unserer Beziehung zu den Mitmenschen und den Kindern machen. Da haben wir dann diese verzweifelt liebenden Eltern, die aber im Grunde genommen immer nur an den Kindern herumnörgeln, innerlich und äusserlich. Sie lieben sie trotzdem!

Dazu etwas Ermutigendes aus der Glücksforschung: Welches sind die primären Glücksfaktoren wurde weltweit interkulturell geforscht. Was macht Menschen glücklich? Drei Sachen scheiden aus, weil sie nicht glücklich machen: äussere Attraktivität, Geld und Besitz und soziales Prestige!!! Diese drei Sachen machen nachweislich nicht glücklich! Man hat dafür Riesenumfragen und Riesenuntersuchungen gemacht. Die Glücksforscher sagen: diese Dinge machen nur im Vorfeld glücklich. Wenn jemand meint: ich werde demnächst soziales Prestige haben, dann ist er kurzzeitig glücklich in der Aussicht darauf.

Ich spreche gern und oft immer vom "werterkennenden Blick". Damit ist gemeint eine Veränderung des Sehens, die Notwendigkeit, dass diese Liebe auch unser Denken beginnt zu durchdringen. Es geht darum, dass wir die Kinder nicht mehr anschauen mit diesem

Blick, den Eckhart Schiffer "den Fehlerfahndungsblick" genannt hat. Er hat uns heute alle im Griff: wir – vielleicht nicht alle, aber viele - schauen unsere Mitmenschen und unsere Kinder daraufhin an, was an ihnen noch unfertig ist, was wir anders an ihnen haben möchten, was defizitär ist und in der Entwicklung zurückliegt, was uns nicht gefällt, was wir glauben, verändern, verbessern zu müssen.

Und über all diesen Sorgen und angstvollem Hinstarren auf mögliche Fehlerentwicklungen übersehen wir das Gold. Schatzsuche statt Fehlerfahndung (Schiffer) heisst die Devise! Damit fängt es an. Die Kinder anschauen mit einem Blick, der danach sucht, was an ihnen staunenswert, bewunderungswürdig, ergreifend, einfach schön ist! Sich nicht entmutigen lassen, wenn man meint, man findet nichts. Wir müssen diesen ungewohnten Blick schliesslich erst üben. Jedes Kind hat Schönheiten, die einen tief beeindrucken können. Und wenn wir die wieder sehen lernen, nur einmal am Tag, gehorchen sie wieder! Das ist eigentlich so einfach!